

Die Arbeit mit der Sprache steht bei Autor und Regisseur Ernst M. Binder im Zentrum. Schon mehrfach hat der Grazer Werke der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek auf die Bühne gebracht – im Dom im Berg zeigt er nun seine Interpretation des neuen Fukushima-Textes „Kein Licht“. Die Produktion wird danach auch in Wien und Bern zu sehen sein.



Ernst M. Binder bringt im Grazer Dom im Berg Jelineks „Kein Licht“ auf die Bühne

„Sprache wieder hörbar machen“

Wie reagiert man auf eine Bedrohung wie jene, die vom Atomkraftwerk in Fukushima ausgeht? Elfriede Jelinek hat der Katastrophe den Text „Kein Licht“ entgegengesetzt, den Ernst M. Binder nun in Graz inszeniert. Wir sprachen mit dem Regisseur über unsichtbare Gefahren und die Verkommenheit von Sprache.

„Wie kann man zulassen, dass das, was Andreas Gabalier und seine Kollegen machen, Volksmusik genannt wird?“, ist Ernst M. Binder erzürnt. Er ortet eine Verkommenheit von Sprache, eine Unfähigkeit, Dinge richtig zu benennen: „Sprache wieder hörbar zu machen, das ist für mich heute eine der wichtigsten Aufgaben von Theater. Sprache ist das letzte, was wir haben, um uns zu definieren.“ Gerade im Angesicht großer Katastrophen wie jener in Fukushima versagen uns die Worte: „Die Frage ist, was hat das alles mit mir zu tun?

Japan ist ja nur scheinbar am anderen Ende der Welt.“

In „Kein Licht“, das 2011 in Köln uraufgeführt wurde, behandelt Elfriede Jelinek genau dieses Thema. „Was

VON CHRISTOPH HARTNER

Jelinek an Fukushima interessiert hat, ist, dass das erste Mal eine Naturkatastrophe auf eine vom Menschen ausgelöste Katastrophe getroffen ist. Mehr gibt es eigentlich nicht an Zerstörungskraft“, spricht Binder den Impuls für die Entstehung an. Die Nobelpreisträgerin war nicht wirklich glücklich

mit der Kölner Erst-Inszenierung, also hat sie den Text um Prolog und Epilog erweitert und in die Hände von Binder übergeben.

„Es ist ja nicht meine erste Jelinek-Inszenierung. Ich wollte herausfinden, was dieser Text mit jedem einzelnen macht, was er auslöst.“ Obwohl ein Teil des Stücks von fünf Darstellerinnen im Chor gesprochen wird, war Binder wichtig, einen individuellen Zugang beizubehalten. „Bei den Proben haben wir uns gefragt, wie der Text jeder einzelnen Schauspielerin über die Lippen kommt und wie sich die Stimmen ineinander fügen, so dass der Text auf der Bühne am besten zum Klingen gebracht wird“, erzählt Binder. Auch deshalb nennt er den Abend eine Sprechoper.

Hören wird man auf der

Bühne auch die Stimme von Jelinek selbst – sie hat für die Inszenierung den Prolog auf Band gesprochen. Und für den Epilog nimmt Schauspiel-Legende Libgart Schwarz eine Auszeit von ihrem Ruhestand. Binder: „Für mich war von Anfang an klar: Es gibt nur eine, die das spielen kann. Sie ist einzigartig, was zeitgenössische Monologe betrifft und bringt ihr ganzes Leben mit auf die Bühne und in dieses Stück.“

Die Katastrophe will er als gesellschaftliche und individuelle Krise erkunden. „Das Resultat ist ein bisschen wie ein Tanz auf dem Vulkan.“

● Zu sehen von 2. bis 6. September im Dom im Berg in Graz. Karten: ☎ 0699/106 25 313 oder via Mail an dramagraz@mur.at

steirer.kultur@kronenzeitung.at